UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Wunderblumen aus Westfalens Gottesgarten

Windolph, Anton M.

Paderborn, 1926

Gottfried von Kappenberg

urn:nbn:de:hbz:466:1-48749

Visual Library

Gottfried von Kappenberg (13. Januar)

Wie sind doch dem lieben Bruder Franz, dem Poverello von Assisi, die Leute nachgelaufen, zuerst wohl nur der Kurzweil wegen, dann aber ergriffen von dem Geiste Gottes, der ihn entflammte. Denn daß er, des reichen Tuchhändlers und Patriziers Sohn, die Schätze der Erde für Straßenkot achtete und arm, ganz arm werden wollte, das war denn doch zu seltsam! Aber weißt du, noch eigenartiger ist es wohl, daß andere in nicht geringer Zahl in seine Fußtapfen traten, daß vornehmer Eltern Kinder dem Besitz und Rang und Stand entsagten, daß ihre Töchter auf Brautschatz und Morgengabe verzichteten, nur um arm zu sein und in der Armut glücklich! Und des heiligen Bettlers Geist ist nicht mit ihm gestorben; noch heute hat er, dem Italiens Sonne in die Wiege schien, in der ganzen Welt begeisterte Brüder und Schwestern.

In ganz ähnlicher Weise hatte schon hundert Jahre zuvor in Deutschland ein Mann gewirkt, dessen Einfluß auf vornehm und gering ebenso unbegreiflich ist, wenn man nicht wüßte, daß Gottes Geist aus ihm sprach. Und das war der heilige Norbert. Kanonikus von Xanten war er gewesen, und das hieß damals noch, Anspruch auf ein bequemes, sorgenfreies Leben haben. Aber da hat ihn ein Blitz aufgescheucht und ihm gezeigt, daß man nicht sich, sondern Gott und dem Nächsten um Gottes willen

leben soll. Und seine Würden hat er niedergelegt und seine Güter verkauft und den Erlös den Armen gegeben, und eine Lebensbeicht hat er dem Papste selbst abgelegt und dann von ihm die Vollmacht erlangt, allüberall zu predigen. Im deutschen Norden ist's auch damals viel kälter gewesen als unter der Sonne Italiens; er aber ging barfuß durch den Schnee, wie er auch zehn Jahre später barfuß seinen Einzug in die Kathedrale hielt, als er in Magdeburg Erzbischof geworden war. Tagtäglich fastete er, und wer jetzt nicht einmal an einem Tage in der Woche auf den Genuß von Fleischspeisen verzichten kann, der wird wohl erstaunt aufhorchen, wenn er vernimmt, daß Norbertus alle Tage Freitag hatte.

Wenn einer allein solche Strengheiten liebt und übt, so staunt man und findet es absonderlich; so war es bei Bruder Franz, so bei unserm deutschen Norbert. Aber wenn ein solcher dann Schule macht, dann weiß die Welt nicht, was sie vor Verwunderung sagen soll. Und sieh! Der ernste Bußprediger blieb nicht allein, und noch heute verehren ihn viele schweigsame Kartäuser als ihren Stifter.

Auf seinen Apostelfahrten kam Norbertus nun auch nach Westfalen, und da ward sein Wort in einem Herzen wie ein Funke, der einen ungeheuren Brand entfacht, und dies Herz trug einer in der Brust, der zu den Angesehensten des Landes gehörte. Gottfried war es, dessen Vater ein Graf von Kappenberg, dessen Mutter gar eine Herzogin von Schwaben war. Er selbst hatte, als ihm die Herrschaft zufiel, Jutta, des Grafen Friedrich von Arnsberg Tochter, zur Gemahlin genommen. Sie

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

war ihm ebenbürtig nicht nur an Adel des Blutes, sondern mehr noch der Gesinnung. Höher als Besitz und Gut schätzten beide Tugend und Reinheit der Sitten. Darin allein ja beruht der wahre Seelenadel, den Gott einst schmücken wird mit unvergänglicher Krone, auch wenn auf Erden Sklavenketten an Füßen und Händen geklirrt haben sollten.

Mit seinem Bruder Otto hörte Gottfried den Feuergeist Norbertus predigen; seine Worte zündeten in der panzerumschirmten Brust. Sein Plan ist gefaßt. Die Burg der Ahnen soll zum Kloster werden und er selbst ein Mönch, der strengsten einer.

Otto, sein Bruder, war gleichen Sinnes; er wird ihm kein Hindernis in den Weg legen, sondern gleich ihm die Welt verlassen. Aber was wird Jutta, sein Weib, sagen? Ihre Ehe war bis jetzt kinderlos geblieben; aber möchte sie wohl in die Trennung einwilligen? Die Erkenntnis des wahren Berufes machte Gottfried, den stillen Westfalen, beredt und war für die tugendsame Jutta wie ein Fingerzeig von oben, dem sie ihr Auge nicht verschloß. Es bedurfte keiner langen Überredung; sie ist bereit, den Schleier zu nehmen.

Wer war glücklicher als Gottfried! Mit Otto eilte er hin zum heiligen Norbert, entsagte zu dessen Gunsten allem Besitz, auf daß der Orden einziehe in die Burg seiner Väter, und erhielt selbst das weiße Kleid.

Die leuchtende Brünne mit dem härenen Habit vertauschen, das blanke Schwert mit dem Kreuze: die Welt wird es nie verstehen! Heute nennen es so manche Tor-

heit, damals nicht anders. Auf dem Kaiserthrone zwar saß einer, der seines Verwandten Gottfried edlen Sinn zu schätzen wußte, Kaiser Heinrich V., der nicht zurückhielt mit ehrlichen Lobsprüchen, als der Kappenberger noch einmal vor ihm erschien, um seine irdischen Angelegenheiten zu ordnen. Ganz anders aber dachte einer, der da glaubte, auch noch ein Wörtchen mitsprechen zu müssen, und das war Juttas Vater, der Graf von Arnsberg, Friedrich. Erst erklärte er es für einen Schimpf, daß man seine Tochter in ein Kloster schicken wolle; denn daran, daß sie freiwillig den Schleier genommen, wollte er nicht glauben. In Wirklichkeit war's ihm aber nur um die reiche Erbschaft zu tun. Das kannst du dir ja wohl denken, daß, wenn heute sich schon manchmal die Leute um ein paar Morgen Land oder um ein Stück Möbel zanken, so daß sie aus lieben Geschwistern zu bitterbösen Feinden werden, daß da auch der Arnsberger die schöne Grafschaft nicht leichten Sinnes fahren lassen wollte. War er doch des Besitzes schon so sicher gewesen, weil aus Gottfrieds Ehe mit Jutta ja kein Erbe entsprossen war. Wer seine Habgier kannte, war nicht verwundert darüber, daß er seinem Schwiegersohne wegen der vermeintlichen Schmach, die seiner Tochter angetan war, die Fehde erklärte und unter erschrecklichen Drohungen heranzog, um Burg Kappenberg zu belagern. Gottfried wußte sich mit Norbert und seinen Mönchen und der nun gottgeweihten Jutta in der Hand des Allmächtigen, die sicherer schützt als die stärkste Mauer. Graf Friedrichs Flüche und Zorneswut ließen ihn nicht erzittern. Er verzichtete sogar ganz auf Abwehr des andringenden Feindes. Schon

ist der angelangt vor den offenen Toren der Burg. Doch was ist das? Friedrichs Mannen wenden sich plötzlich, getrieben von einer unsichtbaren Macht, zur Flucht; der Graf wütet in seinem Grimm, aber seine Scharen hören nicht auf ihn, er ist machtlos, wo Gott befiehlt. — Aber wenn er auch unverrichteter Sache nach Hause zurückkehren mußte, seine habgierigen Pläne gab er nicht auf.

Gottfried zitterte nicht um Hab und Gut; längst hatte er sich ja seiner zu des Ordens Gunsten völlig entäußert; aber um des Grafen Friedrichs Seele war ihm bange. War der nicht oft genug gewarnt, und doch gab er es nicht auf, seine Hände nach gottgeweihtem Gute auszustrecken! Ja, mehr noch als das. Furchtlos war ein Jahr nach jenem vergeblichen Sturm auf Kappenberg St. Norbert ins Arnsberger Gebiet vorgedrungen; denn wen Gott treibt, der läßt sich durch Menschen nicht schrecken. Friedrich aber vermaß sich, ihn ergreifen zu lassen, um ihm Schmach anzutun. Kommst du einmal nach der Wewelsburg, dann laß dir das Norbertusloch zeigen, das ist der Kerker, in dem Friedrich den heiligen Mann gefangen hielt. Doch nicht lange schmachtete der hier. Soll ich sagen: Gottes Geduld war erschöpft? Gewiß ist, daß der Graf nur wenige Tage später bei üppigem Mahl eines plötzlichen Todes starb.

Was nützten ihm nun all seine Schätze und Kostbarkeiten! Nie war seine unersättliche Gier gestillt worden, und wer nun denken kann, der sage mir, ob Besitz wahrhaft glücklich machen kann, oder ob nicht vielmehr Gottfried recht hatte, als er beim Anblick der Arnsberger

Schatzkammer sagte: Nicht einen Strohhalm gäbe ich für all diese vermeintlichen Reichtümer! — Und nach des Schwiegervaters Tode, als man bedauernd sagte, daß er nun als Ordensbruder die reiche Erbschaft, die ihm rechtens zustand, nicht antreten könne, meinte er: Wenn einer für einen Pfennig eine Stadt kaufen könnte, er gäbe ihn gewiß gern hin. Viel törichter wäre da doch der, der sich weigerte, um die Reichtümer der Welt den Himmel einzutauschen! — — — Es könnte nichts schaden, wenn gar mancher auch heute noch diesen Satz sich recht oft wiederholen möchte!

Und nun laß dir weiter erzählen: Da befiehlt Norbertus dem ehemaligen Grafen, der über Scharen von Hörigen einst geboten hatte, und der demütige Mönch macht sich alsogleich auf den Weg nach dem Prämonstratensermutterkloster, das in einer wilden Gegend weit in Frankreich drin gelegen war. Mit seinem Bruder Otto weilt er dort ein Jahr, da ruft beide des Obern Wille zurück; er erteilt ihnen die heiligen Weihen und schickt sie dann nach Ilmstädt in der Wetterau. Auch dort sollte seines Bleibens nicht lange sein; diesmal aber rief Gott selbst ihn ab, um ihm den Preis für all das zu geben, worauf er auf Erden bereitwillig verzichtet hatte. Und kein Ruf konnte ihm erwünschter sein; denn was hätte ihn noch zurückhalten können? Nicht irdische Liebe: Jutta war Äbtissin im Stift zu Herford; nicht zeitliche Güter: nie hatte es ihn gereut, sich ihrer entäußert zu haben. Zur selben Stunde aber, da er starb, da sah ihn im fernen münsterischen Kloster Überwasser seine Tante Gerburgis mit strahlendem Diadem geschmückt. Mit un-

vergänglichem Goldreif hatte ihn gleich nach seinem Hinscheiden der gerechte Richter und Vergelter gekrönt. Ein Teil seiner Gebeine aber ward wenige Jahre später von Ilmstädt, wo der Rest verblieb, nach Kappenberg gebracht, damit sie dort ruhten, wo er als Wunderblume aufgewachsen war.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN